

Ersteilt täglich
nachmittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 60 A., 1/2jährlich 1.50 A.
Prämium freies Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 A.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 A., 1/2jährlich 30 A.

Volkshlatt

Infektionsgebühr
beträgt für die 5 getappte
Beitragteile oder deren Raum
15 A., für Wohnungs-,
Bereins- und Berührungungs-
angelegen 10 A.

Inserate für die tägliche
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6646.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Netto: für Wahrheit und Recht.

Nr. 71.

Halle a. S., Freitag den 24. März 1893.

4. Jahrg.

Volkstische Abersicht.

Aus dem Reichstage. Das Charakteristische an dem heutigen Tage ist, daß die nebenbei gefallene Aueßerung eines Mannes von der Bedeutungslosigkeit und moralischen Unreife, als welcher sich der Abgeordnete Althardt mit jedem Tage mehr erweist, es zu stande bringt, daß bei überfüllten Tribünen sich das Parlament gewissermaßen zu einem Gerichtshof konstituiert und durch kundenlange Verhandlungen sich in einer Anschuldigung beschäftigt, von der doch eigentlich getrennt, kaum daß sie ausgesprochen war, schon selbst hand, daß der Urheber, zur Zeit wenigstens, nicht im stande sei, sie zu beweisen. Daß der Reichstag Althardt zwang, sofort für seine Anschuldigung aufzukommen, war gut und notwendig. Nachdem aber durch den Grafen Ballestrem namens der ad hoc eingesetzten Kommission konstatiert war, daß Althardt nichts beweisen konnte und dieser selbst für die Gegenwart diesugehen mußte und nur auf Aktienstücke vertrittete, welche er erst später zur Stelle erschaffen konnte, mußte die Angelegenheit für den Reichstag erledigt sein. Herr Althardt hat den Reichstag mit einer Antimilitarismus-Versammlung verwechselt; er hat geglaubt, daß er auch hier mit unbenannten Behauptungen und höchsten Anschuldigungen so operieren könne, wie vor seinen politischen Feinden. Dieser falsche Glaube, verbunden mit einem trostlosen Mangel an Selbstachtung und politischer Einsicht hat den Vorber-erzählten Herr der Antimilitarismusversammlungen heute im Reichstag in eine Rolle gedrückt, wie sie so erbärmlich noch kein Abgeordneter eines Parlaments je gespielt hat. Nachdem dies aber geschehen — und das war der Fall, nachdem Graf Ballestrem namens der Kommission gesprochen hatte und Althardt garnichts anderes wie Redensarten zu sagen mußte, da hätte man es sollen genug sein lassen des graulichen Spiels.

Wer die politische Drahtzieherei wollte aus dem Vorkommnisse auch einen kleinen Vorteil herausklopfen. Althardt ist als Antimilitarist gewählt, und die beschränkten Freizugnisse des Antimilitarismus bei den nächsten Wahlen lassen gewisse Herren schon jetzt nicht mehr ruhig schlafen. Man glaubte mit Althardt den Antimilitarismus todtmachen zu können, und so ging denn das Gefährliche nach der moralischen Hinrichtung des an Größenwahn und Verleumdungslust kranken Berretters für Answalder-Friedberg weiter. Richter und Richter einer- und Sticker, Mantuffel und Liebermann v. Sonnenberg andererseits beschäftigten sich gegenseitig der Exzesse, der Demagogie, der Untergrabung der staatlichen und kirchlichen Autorität, und schließlich sanken sich diese Körperchen des bewußten Parlamentarismus nach, auch der Weiser Art, eine volle Stunde darum, ob eine dem verstorbenen Kaiser Friedrich nachgelagte Aueßerung von diesem wirklich gethan sei oder nicht. Mit vollem Rechte wurde über diesen Mäurerhohz vor Königsthronen" gepöbeln, der in der Verteidigung eines der Grundrechte unseres modernen Staatslebens, der Gleichberechtigung aller Staatsbürger, kein anderes Mittel zur Hand hat, als das Kreben mit angeblichen oder unerwähnten auch

wirklichen Aueßerungen eines gewissen preussischen Kronprinzen und späteren Königs.

An der heutigen Abersicht im Reichstag sich zu beteiligen, lag kein Anlaß vor. Unsere Stellung dem Antimilitarismus gegenüber in allen seinen Schattierungen ist klar. Die Frage aber der Vorzüge bei der Verteilung der Milliarden der französischen Kriegskosten-Entscheidung — davon kommt der Sozialistenfortschritt —, ist ein Internum der herrschenden Klassen, welchen gegenüber bei Erörterungen, wie sie früher schon stattfanden und sie sich jetzt wieder anbahnen scheinen, unsere Partei sich in der Rolle der Donna Klanka in dem bekannten Heine'schen Gedicht befindet.

Die famose preussische „Wahlreform“, für die der Name Fikararbeit eigentlich noch zu gut ist, hat im Abgeordnetenhaus in der dritten Lesung ihren Akt gefunden. Das herrliche Wunderkind modernen Parlamentarismus, der von der Furcht vor dem Volke befreit ist und diesen den Weg zur Selbstegebung durch allerlei Kräfte und Mächte zu versperrn sucht, hat in seinem hauptsächlichsten Teile folgende Gestalt: § 1. Für die Wahl zum Hause der Abgeordneten werden die Wähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staats-, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abteilungen geteilt. Nicht zur Anwendung gelangen hierbei die den Betrag von 2000 M. übersteigende Staatssteuereinkünfte, sowie die auf den Aueßertrag dieser Steuer entfallenden Gemeindefeuersätze. Für jede nicht zur Staatssteuereinkünfte veranlagte Person ist an Stelle dieser Steuer ein Betrag von 3 M. zum Anlaß zu bringen. Von der sich hierdurch ergebenden Gesamtsumme der Steuerbeiträge aller Wähler entfallen fünf Zwölftel auf die erste Abteilung, vier Zwölftel auf die zweite Abteilung und drei Zwölftel auf die dritte Abteilung. § 2. Wähler, welche zu einer Staatssteuer nicht veranlagt sind, wählen in der zweiten Abteilung. Beruht sie auf Grundbesitz, auf die erste und zweite Abteilung entfallende Gesamtsumme, so findet die Bildung dieser Abteilungen in der Art statt, daß von der übrig bleibenden Summe fünf Zwölftel auf die erste Abteilung, vier Zwölftel auf die zweite Abteilung entfallen. § 3. Wo bierliche Gemeindefeuern nicht erhoben werden, treten an deren Stelle die vom Staate veranlagte Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer.

Die Beratung der Novelle zum Unterfützungsgesetz in der Kommission am Sonnabend hat bestätigt, daß mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die aber auch nur einzelne Bedenken erhebt, alle Parteien mit den vorgeschlagenen Aenderungen einverstanden sind. Ob die Novelle noch Gesetz wird, hängt lediglich von der Dauer der Session ab. Wird der Reichstag, wie man vorläufig annimmt, unmittelbar nach der Aueßerung der Militärvorlage aufgelöst, so kommt von den schwereren Aueßerungen und Anträgen nur wenig noch zu stande. In diesem Aueßerung wird wahrscheinlich die befristete lex Fritze und das Budgetgesetz gehören. Die jetzige Mehrheit hat sich bereit, diese beiden Gesetze in der Kommission fertigzustellen. Die Berichte werden bald zur Verteilung gelangen und die Aueßerung kann unmittelbar nach den Osterferien beginnen, weil dann der Bericht über die Militärvorlage noch nicht vorliegen wird. Es liegt das auch in der Absicht der Mehrheits-

parteien, und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese von der Militärvorlage beherrschte Session schließlich als unerfreuliche Früchte noch das Gesetz zur angeblichen Hebung der Sittlichkeit, das Budgetgesetz und das Gesetz über die Abzugsabgeschäfte zeitigt.

Bauer merkt Tu was! Die „Voss. Ztg.“ schreibt: „Das Auenrecht der Rittergutsbesitzer ist ein altes Auenrecht gegen die Bauernschaft. Die Staatsregierung scheint dies einzugehen. Das Staatsministerium hat einen Gesetzentwurf zur Regelung des Auenrechts in den sieben östlichen Provinzen fertig gestellt. Der pommerische Provinziallandtag sollte am 15. März ein Gutachten über diesen Gesetzentwurf abgeben. In Uebereinstimmung mit dem Provinzialausschuß verneint die in dieser Sache eingesetzte Kommission das Auenrecht der Aueßerung des bescheidenen Auenrechts und der Landtag trat dem Beschluß der Kommission bei. An der kurzen Debatte über diesen Gegenstand beteiligten sich außer dem Berichterstatter, Rittergutsbesitzer v. Koeler-Karow, der Bürgermeister Kummer-Kolberg, der frühere Minister, Oberpräsident v. Büttner und Graf Flemming-Berg. Nichts Charakteristischer die Konserwativen treffender als diese Aueßerung eines Gesetzentwurfs zu gunsten der Bauernschaft. Die Vorrechte der Junker sollen nicht angetastet werden. Was sagt der „Bund der Landwirte“ dazu?“

Ein konserwativer Stoßsenker über die Erfolge der sozialdemokratischen Agitation erzählt wieder einmal der „Kreuzzeitung“. Bei Besprechung einer Agitationstour der Berliner Sozialdemokraten in die Umgegend meint das Auenblatt u. a.:

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum derer, welche trotz aller wissenschaftlichen Formeln unter Volk nicht kennen, zu meinen, solch Auenminister der Sozialdemokraten schade nichts. Das Volk glaubt weder Zeitungen noch Flugblätter, welche ihm gegen die Sozialdemokratie reden. Was vor allem nicht wäre, das ist dies: Die Aueßerungen müßten an die Schulgen und Bürgermeister Aueßerungen erlassen, worin kurz und klar Bflicht und Recht gegenüber solchen sozialdemokratischen Auenministern ausinandergesetzt wird. Aueßerungen würden bei energischem Verfahren die Guten gefährt, die Bösen würden sich fürchten.

In ihrer Hilflosigkeit wissen die Herren kein anderes Mittel als den Appell an den Polizeiausschuß, welcher die Agitation in gefahrlicher Weise, also gegen Bflicht und Recht niederzuschlagen soll; denn tatsächlich tritt er gegenwärtig kein Gesetz, auf Grund dessen die Schulgen und Bürgermeister die Bflicht und das Recht hätten, die Agitation in den Rahmen, in welchem sie von unseren Genossen betrieben wird, zu hemmen.

Der Sozialismus in der belgischen Auenminister macht immer größere Fortschritte und nicht allein die Soldaten, sondern auch deren Vorgesetzte, die Unteroffiziere, sind

können, um eine andere Verbindung zu schließen?“ Garnier sprach es mit einem leichten Bitteren des Tones.

„Daran habe ich noch nicht gedacht“, erwiderte Richard, „und doch muß ich gestehen, daß mir ein solches Ereignis nicht unlieb wäre.“

„Es freut mich, daß Sie so empfinden“, rief Garnier warm. „In der That würde es mich glücklich machen, meine Auenminister an einen tüchtigen Mann verheiratet zu sehen; sie würde eine musterhafte Gattin und Mutter sein.“

Garnier schweig eine Weile, dann fragte er mit stoischem Auenminister:

„Glauben Sie, daß Ihre Schwester sich entschließen könnte, mir ihre Hand zu reichen?“

Richard blickte seinem Begleiter höchst überrascht ins Gesicht. Garnier war ihm stets als das Urbild eines eingetragenen Pagenfolges erschienen — seine Aufmerksamkeit gegen Auenminister hatte der Bruder nur für oberflächliche französische Galanterie gehalten, es war ihm nie auch nur entfernt der Gedanke gekommen, daß Garnier's häufige Besuche einen anderen als freundschaftlichen Charakter haben könnten. Daß freilich Margarethe in ihrer lieblichen Schönheit ihm gefiel, erwiderte Richard nur zu bezeugen. Dies überdend, vergaß er vollständig seinen Begleiter und erschrak fast, als Garnier gedämpft fragte: „Soll Ihr Schweigen Ihre Antwort sein?“

Richard entschuldigte sich, indem er entgegnete: „Ihre Frage kam mir so unerwartet, daß Sie sich nicht wundern dürfen, wenn ich mit der Antwort zögerte. Ich —“

„Sie halten mich gewiß für zu alt für Ihre Schwester?“ unterbrach Garnier den Geistesigen.

„Das ist meine geringste Sorge —; ich glaube, Auenminister würde einem geistreicheren Mann jetzt den Vorzug geben.“

„So höst Ihnen mein unfähiges Leben Bedenken ein?“

„Wielcheit.“

71]

Josy Morrison.

Roman von Franz Barrett.
Autorisierte Uebersetzung von H. Geisel.
(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Nach so lange der Warner mit seiner Schwester in Langley wohnte, haben sie Garnier öfters als Gast bei sich. Er besuchte sie an jenem Christfest, wo Margarethe umsonst Roland aus der Hauptstadt erwartete hatte, und wenn Garnier's Aufmerksamkeit darauf unwillkommen waren, so traf die Schuld nicht ihn — sie bildeten eben den Kontrast zu den Verhältnissen ihres abwesenden Verlobten. Als die Geschwister nach London, beziehungsweise Spitalfields übersiedelten, zeigte Garnier sich wieder öfters und zuletzt wurde seine Gesellschaft als Freund gewünscht, wo man ihn früher als Gast gerne gesehen hatte.

Er blieb immer derselbe: Höflich, angenehm, rücksichtsvoll, geschmeigelt. Daß der Franzose so viel auf seinen äußeren Reichtum hielt, hörte mit der Zeit auf, lächerlich für die Geschwister zu sein. Sie nahmen es als eine Schwäche, aber an einem Mann, den sie gerne mochten. Margarethe bemerkte wohl seine stille Werbung; sie ermunterte sie nicht, aber wehrte sie auch nicht ab. Das Gastmüßigen stand immer bereit für ihn und sie sorgte dafür, daß es in der schrecklichen Luft Londons ebenso laubere Vorzüge hatte wie ihre eigenen Zimmer.

Er zeigte großes Interesse für die Kinderzukunft und malte an die Wand eines der Wohnzimmer amüsante Fresken, ja, er machte sogar den Versuch, den kleinen Mädchen zu erzählen.

Gleichwohl interessierte sich Garnier nur in bedingter Weise für die Kinder. Er spendete manchmal kleine Geldsummen

für irgend ein Vergnügen derselben, bekannte aber, daß er sich im allgemeinen nicht gern um die Jugend kümmern und ließ überblicken, daß ihm fähige Beschäftigung mit der keinen Schar nicht eben erwünscht sei.

„Ich glaube nicht, daß man einem Menschen summen kann, seine Warmherzigkeit in so aufreißender Weise zu betätigen“, äußerte er eines Tages, während eines Spazierganges mit Richard. „Fräulein Margarethe müßte mehr an sich, und weniger an die kleinen Qualgeister denken.“

„Gute betrachte es als ihre Lebensaufgabe“, verlegte Richard ruhig.

„Im — ja, es mag ja Leute geben, die dazu berufen sind, die Warmherzigkeit aktiv auszuüben — ich ziehe es vor, dies in passiver Weise zu thun.“

„Das klingt beinahe jeinlich — läßt sich eine Verantwortlichkeit für das Gemeinwohl wirklich auf andere abwälzen?“ Garnier streifte den Frager mit einem höflichen Blick, als er das Wort „jeinlich“ gebrauchte; dann aber lachte er und meinte:

„Wir erkscheint's jedenfalls bequemer!“

Bflichtig änderte er den Ton und sagte ernst hinzu:

„Sie müssen doch bemerkt haben, daß Fräulein Margarethe täglich schwächer und bleicher wird?“

„Weider muß ich Ihnen beifprechen“, nichte Richard trübe.

„Gute verdrät die Londoner Luft nicht.“

„Glauben Sie wirklich, daß es nur die Luft ist, welche sie so bleich macht.“

„Ich hoffe es wenigstens.“

„Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen indiskret erkscheine“, sagte Garnier nach einer Pause. „Denk Ihre Schwester noch an Herrn v. Aueling?“

„Sie erwähnen niemals seines Namens und ich hoffe, daß sie ihn mit der Zeit vergessen wird.“

„Halten Sie es für möglich, daß sie ihn soweit vergessen

